

Bei dem Expertenworkshop: „**Kompetenzorientierung und Wissenstransfer: Neue Lern- und Lehrstrategien in der Geschichts-, Kunst – und Orientwissenschaften**“ war ich als Teilnehmerin der Podiumsdiskussion eingeladen, meine Erfahrungen über meine Arbeitssituation als Selbständige einzubringen.

Die Fragen der Moderation richteten sich zunächst vor allem an meine Tätigkeit als selbständige Kunsthistorikerin, ein Berufsmodell, das sich für mich biografisch und nicht unbedingt von vornherein geplant ergeben hat.

Da der Raum Köln/Bonn über verschiedenste Institutionen im Bereich Kunst und Kultur verfügt, bieten sich für Kunsthistoriker und Museumspädagogen neben der Festanstellung unterschiedlichste berufliche Perspektiven als „feste freie Mitarbeiter“ an. Die Arbeitsaufträge richten sich nach dem jeweiligen aktuellen Bedarf der einzelnen Häuser, die unterschiedlich nachgefragte Wechselausstellungen anbieten. Je nach Qualifikation bieten die Kollegen in 3-6 Häusern ihre Tätigkeit als Dienstleistung an.

Um sich auf diesem Markt zu behaupten ist es natürlich wichtig, immer wieder Initiative zu ergreifen, Netzwerke zu nutzen, zu pflegen und sich selbst mit einem besonderen Profil zu positionieren.

In den letzten Jahren treten neben den klassischen Museen, die durch unterschiedliche Trägerschaft unterschiedliche finanzielle Mittel zur Verfügung haben (Bund, Land, Stadt), Stiftungen und Privatfirmen zunehmend als Auftraggeber auf. Komplementär gründen sich immer mehr Unternehmen, die ihre Dienstleistung im weiteren Kontext zum Museum anbieten. Beispielsweise Fortbildungsveranstalter wie die GbR „Schöner Führen“ oder die Agentur Historical Bonn, die Stadtführungen in historischem Kostüm – auch im Dialog - anbietet. Artpromotion-bonn bietet dagegen Kunstevents für Kids und Vermietungen von Kunstwerken. Ob diese Firmen sich langfristig auf dem Markt durchsetzen können, bleibt selbstverständlich abzuwarten.

Verbunden mit der Angst um Einsparungen drehte sich die Podiumsdiskussion dann in großen Teilen um Akzeptanz und die Stellensituationen an einzelnen Instituten. Meiner Meinung nach ist es auf jeden Fall wichtig, besondere Fächer zu erhalten, um Expertenwissen für die Zukunft zu sichern. Dieses Wissen wird z.B. im Ausstellungswesen immer wieder benötigt und abgefragt. Experten sollten aber auch die Sicherheit haben, ihrem Forschungsprojekt und ihrem Spezialthema in einem geschützten Rahmen, der durch die Universität dargestellt ist, nach abgeschlossenen Projekten weiter nachgehen zu können.

Die Faszination und Begeisterung für Spezialthemen, die wir als Pädagogen im direkten Kontakt mit dem Besucher beispielsweise in Ausstellungen über „Irokesen“ oder „Versunkene Schätze aus Ägypten“ oder „Florenz“ oder Fotokünstler wie „Man Ray“ erleben dürfen, wäre ohne tiefe wissenschaftliche Untersuchungen nicht möglich. Sie stellen die Grundlage für jede weitere Ausstellungskonzeption und jeden einzelnen Katalogbeitrag dar. Insofern greifen im Kulturbetrieb viele Arbeitsbereiche im universitären und außeruniversitären Bereich immer wieder unmerklich ineinander und stehen gleichberechtigt nebeneinander.

Rechtzeitiges Umdenken, neue Wege für Finanzierungen aber auch eine realistische und selbstbewußte Einschätzung der eigenen Position im Wissenschafts- und Kulturbetrieb erscheinen mir dafür unabdingbar.